

Der Abrahamhof aus Unterweißburg bei St. Michael im Lungau im Salzburger Freilichtmuseum

Von Regine Rebernic-Ahamer

Einleitung

Am 3. April 1989 konnte das Salzburger Freilichtmuseum den Lungauer Einhof „Abraham“ erwerben. Der breit hingelagerte, zum Großteil steingemauerte Hof stand im Weiler Unterweißburg, Gemeinde St. Michael/Lungau (Seehöhe 1020 m); die ehemalige Straße von Zederhaus Richtung Muhr führte am Haus vorbei. Der Abraham gilt als Hof mittlerer Größe, dessen Wiesen und Felder weit verstreut, jedoch am Talboden liegen.

In einer relativ langen Bauzeit, von 1990 bis 1994, wurde der Hof im Bereich „Lungau“ des Museumsgeländes wieder aufgebaut. Wie bei den anderen Museumsgebäuden wurde auch hier versucht, die nächste Umgebung des Hofes möglichst originalgetreu zu gestalten: Ähnlich der Situation in Unterweißburg wurde dem Haus ein hölzerner, eingeschossiger Getreidekasten beigegeben, Garten und Zäune wurden nach einem Foto aus der Zeit um 1910 (siehe Abb. S. 341) rekonstruiert, und in einiger Entfernung wurde ein zweiter, jedoch gemauerter Getreidekasten – nach einem Vorbild aus dem benachbarten Oberweißburg – errichtet.

Am wiedererrichteten Hof werden ganz bewusst verschiedene Situationen in der Geschichte der Entwicklung bzw. Veränderung des Gebäudes dargestellt: Die Fassade zeigt die Gestaltungen von Beginn und Ende des 19. Jahrhunderts, Einrichtung und direkte Umgebung des Hofes dokumentieren den Zustand um 1910.

In der Tenne des Hofes wurde eine Ausstellung zum Thema „Lungau – Landschaft hinter'm Tauern“ eingerichtet, deren Gestaltung sich bewusst von der traditionellen Architektur des Abrahamhofs absetzen soll. Hier werden dem Museumsbesucher Geschichte, Landschaft und Bevölkerung des Lungaus vorgestellt. Fotos, Zeitungsausschnitte, Objekte und Tondokumente mit Erzählungen alter Lungauer geben ein Bild des Alltagslebens, der Landwirtschaft und der Sauschneiderei in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Die folgende Hofchronik, die sowohl die Geschichte der Bewohner des Hofes als auch Landwirtschaft und bauliche Veränderungen im Laufe der Jahrhunderte behandelt, fußt vor allem auf Erhebungen im Salzburger Landesarchiv, im Pfarrarchiv St. Michael/Lungau und auf Befragungen von Bewohnern Unterweißburgs als auch des Zederhaustales. Leider haben sich die Interviews mit der letzten Abraham-Bäuerin sehr schwierig gestaltet, dazu kommt noch, dass sie erst seit 1957 am Hof lebt und daher kaum über die Zeit davor erzählen kann. Eine weitere Erschwernis bildete bei der Suche nach münd-

lichen Informationen die Tatsache, dass in Unterweißburg kaum ein Bewohner über 80 Jahre alt ist und sich noch weit zurück erinnern kann.

Im Grunde würde eine derartige Hofchronik Anlass genug geben, ein „Sittenbild“ dieses Hofes bzw. auch Ortes im Wandel der Zeit zu malen. Daten und Fakten, die bereits durch die Geschichte, vor allem Sozialgeschichte, Agrargeschichte und regionale Herrschaftsgeschichte erhoben wurden, können einen Rahmen bilden, in den man die einzelnen Personen und Ereignisse setzt, die am Hof eine Rolle gespielt haben.

Das Leben der Abraham-Bewohner unterlag einem ständigen Wandel, sie selbst waren durch ihre Berufe (Ziegelbrenner in Wien und Sauschneider) für ihre Zeit schon sehr mobil, kamen durch den Betrieb der Taverne sicherlich mit vielen Fahrenden in Kontakt und versuchten ihren Hof ständig zu verbessern und den neuen Vorschriften, vielleicht aber auch Moden anzupassen. Die Verwaltung, der sie unterstellt waren, verfeinerte sich im Laufe der Jahrhunderte zusehends, und Haus und Bewohner wurden für eine effizienter werdende Verwaltung immer genauer erfasst. So erscheint es ungemein wichtig, auf diese stetige Veränderung, die sicherlich wesentlich langsamer als heute abgelaufen ist, hinzuweisen.

Bevölkerungsstruktur im Lungau

Das in Salzburg übliche Anerbenrecht, also die Weitergabe des Hofes an einen einzigen Erben, meist an den ältesten Sohn und oft erst in vorgerücktem Alter des Übergebers, hatte eine sehr heterogene Bevölkerungsstruktur, und insbesondere im Land „inner Gebirg“ eine breite ländliche Unterschicht geschaffen. „Das Durchschnittsalter der Haushaltsvorstände liegt, wegen des hohen Heiratsalters, im 17. Jahrhundert bei 43 bis 48 Jahren, jenes der Ehegattinnen bei 39 bis 44 Jahren (Höchstwerte in der Stadt Salzburg). Vergleichswerte aus dem 18. Jahrhundert zeigen wegen der rückläufigen Heiratschancen meist einen geringeren Anstieg. Der Anteil jüngerer Ehepaare (beide Partner unter 30 Jahre) ist sehr gering.“¹

Vor allem der Anteil der Söldner, also der nicht- und halbbäuerlichen Hausbesitzer mit keinem oder wenig Grund und Boden (die auch an der Allmende nicht nutzungsberechtigt waren), lag mit 26,4 Prozent im Lungau äußerst hoch².

Die späte Hofübergabe führte zu später Eheschließung³ und niedriger Kinderzahl. Im 17. und 18. Jahrhundert belief sich der Ledigenanteil auf etwa 60 Prozent der Gesamtbevölkerung, 30–35 Prozent waren verheiratet (1817 waren „inner Gebirg“ nur 24 Prozent der Bevölkerung verheiratet), 4–6 Prozent verwitwet⁴.

Andererseits hängt aber auch der traditionell hohe Anteil an unehelichen Kindern mit diesem Erbsystem zusammen, das einer großen Anzahl der ländlichen Bevölkerung niemals die Chance zur Heirat bot. Als eine weitere Folge des Anerbensystems finden sich unter den Dienstboten eines Hofes sehr oft Geschwister und/oder andere Verwandte des Hofbesitzers.



Der „Abrahamhof“ im Lungau vor seiner Abtragung, 1988
(Fotoarchiv Salzburger Freilichtmuseum).

Das Durchschnittsalter des Gesindes lag im 17. Jahrhundert bei 21 bis 26 Jahren, im 18. Jahrhundert deutlich höher⁵. „Die Kinder blieben zunächst im Haus, traten nach dem Generationenwechsel am Hof in den Gesindestatus über und verblieben, da die beruflichen Alternativen in vorindustrieller Zeit immer geringer wurde, häufiger bis an ihr Lebensende in diesem Status.“⁶

Durch die starke Zunahme von Söll-Häusern (Sölden) wächst die Bevölkerung im Lungau vom 16. bis zum 18. Jahrhundert relativ schnell⁷. Im Jahr 1655 wurden im Lungau insgesamt 1430 Häuser mit 10.474 Einwohnern, 1786 wurden 1951 Häuser und 1794 wurden 13.958 Einwohner verzeichnet. Im Kataster von 1778 sind es 836 Bauerngüter und 462 Kleinhäuser.

Ganz im Gegensatz zur Bevölkerungsentwicklung im übrigen Europa verzeichnet Salzburg in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts einen Bevölkerungsrückgang. „Auslösendes Ereignis war ohne Zweifel die Hungersnot der Jahre 1770/72, die von einer Pockenepidemie begleitet war und 1772 zu einem Sterbemaximum führte. Ihr folgte 1770/74 eine Teuerungswelle, die viele Existenzen ruinierte und zu einem rapiden Rückgang der Eheschließungen führte (in der Stadt Salzburg um etwa 30 Prozent)⁸. Danach kam es zu keiner dauernden wirtschaftlichen Erholung: die letzten Jahrzehnte des Erzstifts standen im Zeichen einer permanenten Wirtschafts- und Budgetmisere. Die Hungersnot von 1770/72 war dabei durchaus kein Salzburger Lokaleignis. Sie war eine jener Hungerkrisen, die alle paar Jahrzehnte durch das vorindustrielle Europa gingen und regelmäßig zu einem Rückgang der Hochzeiten und Geburten und einem Anstieg der Sterbefälle führten. Eine ähnliche Krise gab es nach den Franzosenkriegen 1816/17, die letzte Hungerkrise alten Typs dann 1846/47. Tatsache ist, dass Salzburg diese Krise weniger gut

bewältigt hat als seine Nachbarländer, in denen sich z. B. ab 1770 überall der Kartoffelanbau durchsetzte, der in Salzburg nur geringe Verbreitung fand. Salzburg fiel derart im Zeitalter des Merkantilismus gegenüber seinen Nachbarländern wirtschaftlich zurück.“⁹

Nach Angaben im „Catastral-Schätzungs-Elaborat“ des Franziszäischen Katasters¹⁰ wird für Unterweißburg für das Jahr 1830 folgendes angegeben:

106 männliche Seelen

107 weibliche Seelen

213 Seelen

in 31 Häusern und 46 Wohnpartheyen.

Hievon beschäftigen sich in der

Landwirtschaft *41 Partheyen*

Gewerbe *—*

beide zugleich *5 Partheyen.*

Hof- und Familiengeschichte vom 17. bis ins 20. Jahrhundert

Grundherrschaften

Im Lungau waren Bauerngüter in den seltensten Fällen geschlossene Einheiten; drei, vier Grundherrschaften an einem Hof kamen in diesem Gau oft vor¹¹.

Verfolgt man den Abraham in den Notelbüchern weiter zurück, wechseln selbst die Grundherrschaften im Laufe der Zeit: 1695 ist sie Kuenburgischer Besitz, ab 1700 folgt Dr. med. Franz Mayr von Pürglau, der Stadtphysikus von Salzburg († 12. Dez. 1717), teilweise zur Hälfte mit seiner ersten Frau Johanna Solarin († 14. Feb. 1703), der Tochter des Dombaumeisters Santino Solarin, danach deren beide Töchter Maria Johanna (* 2. Okt. 1667, † 27. Okt. 1727, verheiratet mit Josef Reichsritter von Hofmühlen) und Maria Martha (* 27. Dez. 1674, † 1742, verheiratet mit Franz Kaspar Maralt)¹².

Im Hieronymus-Kataster von 1779 findet sich der Hof als *Huebm zu Unterweißburg, bestehend in einer Behausung, Stadl und Stallung*¹³. Die dazu gehörenden Grundstücke, alle mit ihren Flurnamen angegeben, sind drei verschiedenen Grundherrschaften untertan: der Großteil Baron von Hofmiller (Hofmühlen), zwei Stücke Baron von Pechmann und ein Acker dem Stift Friesach.

Höchstwahrscheinlich durch die oben erwähnten Verhelichungen kommt der Hof an die Familie von Hofmiller, die im Lungau eine kleine Grundherrschaft besaß, die 1779 23 Häuser umfasste. Im nächstfolgenden Übergabevertrag von 1798 werden Haus und Gründe als zur Baron Pachmannischen Grundherrschaft zugehörend geführt, bis sie nach 1848 durch die Grundentlastung in den Besitz der Familie Mohr übergehen.

Das Haus mit seinen Nebengebäuden sowie alle Grundstücke sind als Freistift ausgewiesen, was bedeutete, dass die Grundherrschaft den Zins jährlich

erhöhen und die Hintersassen (Bauern) „abstiften“, d. h. vom Gut entfernen konnte¹⁴. Obwohl die Bauern ihren Hof bis zur Aufhebung der Grunduntertänigkeit im Jahr 1848 nicht als Eigentum besaßen, stand ihnen doch das volle Nutzungs- und Veräußerungsrecht daran zu. Ein „Abstiften“ durch die Grundherrschaft kam in Salzburg kaum vor.

Besitzerfolge

Die Geschichte des Hauses lässt sich in den Urkunden bis 1695 zurück verfolgen. Bei einem Kaufbrief vom 5. Februar 1705¹⁵ wird zwar noch auf eine frühere *Mutation* (Veränderung) im Jahr 1668 am Besitz hingewiesen, die aber nicht nachvollzogen werden kann, da aus der Zeit vor 1686 keine Aufzeichnungen den „Abraham“ betreffend vorhanden sind. Der Ausbruch, d. h. wann diese Hofstatt gegründet wurde, lässt sich daher leider nicht mehr eruieren. Am 22. Februar 1695 leiht sich Hanns Millpacher 60 fl für eine Dauer von fünf Jahren und vergibt dafür das Ferstl-Ängerl, das zur Hube in Unterweißburg gehört¹⁶.

Nach dieser Frist verpfändet er dasselbe Ängerl wiederum, diesmal um eine *Borgschaft* von 80 fl, ein halbes Jahr später, am 23. Jännr 1701, leiht er 37 fl 4 kr. Am 11. Februar 1701 findet sich wieder ein *Schuld und Porgschaftsbrief*, diesmal geht es um 50 fl, die sich Hanns Millpacher vom Collegiatstift ad Nives in Salzburg leiht. In dieser Eintragung wird das Haus erstmals als Tafernhuber erwähnt. Diese Bezeichnung wird in den folgenden 150 Jahren neben der Bezeichnung *Huebe* meistens verwendet, erst 1759 wird die Hofstatt im Übergabevertrag erstmals „Abrahamgut“ genannt.

Die wenigen Grundstücke (die sich nachweisen lassen) dürften nicht sehr ertragreich gewesen sein, denn in den Jahren zwischen 1701 und 1711 scheint der Besitzer Hanns Millpacher immer wieder in *Schuld- und Porgschaftseintragungen*, *Bestandbriefen* und in *Freistift-Kaufbriefen* auf. Zum Teil wurden Grundstücke verpachtet, zum Teil verkauft, jedoch immer mit dem Beisatz *zur ewigen Widlosung*, was dem Verkäufer ein Rückkaufsrecht sicherte, jedoch den Wert des Grundstückes minderte.

Am 12. Juli 1709 ist das *Tödliche Hinscheiden der Agnes Feichterin*, der Ehefrau des Hanns Millpacher, eingetragen, die ihre sieben, zum Teil noch *unvogtbaren* Kinder Philipp, Abraham, Kaspar, Andre, Martin, Maria und Susanna hinterlässt¹⁷.

Der Erstgeborene erhält fünf Freistift-Stücke (die im Urbar als 2 Iteme¹⁸ eingetragen sind):

- *Ein eingefriedetes Peuntl am Niederfeld (zu 8 Schöber Traidt und 7 Fuder Heu)*
- *Triemsenacker, an das Dorff alld stoßend (10 Schöber Traidt)*
- *KrautgArten im Dorff (2 Schöber Traidt, 1 Fuder Heu und Graimet)*
- *Esser-Ängerl, Sonnseiten gelegen (5 Fuder Heu und Graimet)*
- *Bergmahd in Opnach, die Gallischen (5 Fuder Heu),*

deren Gesamtanschlag 335 fl ausmacht. In Summa, einschließlich 45 fl Widleg, 22 fl 4 ß Heiratgut und einer Kuh, hinterlässt die Verstorbene 346 fl 4 ß,

nach Abzug aller Ausstände, *Todtenzehrungskosten* und Schreibgelder kann jedem Kind ein Erbteil von 32 fl 2 ß 8 4/7 d ausbezahlt werden.

In der Vermögens-Aufstellung wird weiters verteilt:

Was anbelangt die vorhandenen Truhen, solle solche sambt dem darin befindlich wenig und schlechten Halsgewändtl, der jüngsten Tochter Susanna allein zueständig sein und gebieren, das Fedpeth aber meldet den Vater Hanns Millpacher, sye durch dessen Eheweib Agnes Feichterin seel. thails noch in Lebzeiten hieraus selbsten verkhaufft und thails davon zerissen worden.

Bereits ein Jahr später, am 20. August 1710, ist der Todesfall des Hanns Millpacher verzeichnet¹⁹. Er hinterlässt seinen sieben Kindern die *Tafern und Hube*, eine Behausung, Stadl, Stallung, ein *Ruebgärtl* und Angerl beim Haus, einen Acker am Niederfeld und einen Acker an der Losabin (auf dem Gsträn genannt), im Urbar 2 Iteme, die er durch Erbschaft an sich gebracht hat; der neue Anschlag dieser Stücke ist 480 fl.

Am 16. Jänner 1711 verkaufen die *Gwalthaber und Gerhaben*²⁰ der noch unvoegtbaren Kinder dem Georgen Schlickh die Freistiftsgerechtigkeit an und auf der Tafernhube und was und soviel über die vergangenen Verkäufe und Verstückungen noch vorhanden ist: der Acker an der Losabin, 2 Iteme²¹.

Der Sohn Philipp verkauft sein Erbteil, die fünf Freistift-Stücke, ebenfalls an Georg Schlickh. An Pflichten übernimmt Georg Schlickh, der am selben Tag die jüngste Tochter, Susanna, heiratet, folgende²²:

die 2 unverzogenen Hanns Millpacherischen Söhne Martin und Andre bis sie etwa ihr Stückl Brot selbsten wohl gewinnen und verdienen können, in dessen Huebbehausung ein Unterkommen, als auch den drei unverhiraten drei Brüder Philipp, Abraham und Kaspar da sie etwa in künftigen Herrendiensten krank und liegerhafft werden auf ihr aigne verpfleg und Unterhaltung unweigerlich gestatten wolle, ein angenehm und satssames Beschehen.

Es dauert nicht länger als ein Jahr, bis der neue Besitzer Georg Schlick die zum Haus gehörenden Grundstücke verpachtet (15. Jänner 1712)²³, und in den folgenden Pachtverträgen vom 15. März 1718 und 10. November 1722 erfahren wir auch den Grund dafür: Georg Schlickh hält sich *zu Wienn in Unterösterreich am Ziegelprennen* auf²⁴. Am 6. Dezember 1725 verkauft der sich immer noch in Wien aufhaltende Georg Schlick den aus 3 Itemen bestehenden Besitz der *Tafern und Hueben* zu Unterweißburg um 600 fl *Kaufschilling und 6 Taller Beykaufsumma*. Käufer ist der *ehrbare Veithen Mohr zu Unterweißburg und seine Erben*, der mit dem Haus sogleich eine beachtliche Schuldenlast von 300 fl und die ausstehenden Erbteile an die drei Brüder Kaspar, Andre und Martin übernimmt. Woher Veith Mohr stammt (* 11. Juni 1697[?]), der 1721 eine Marie Feichterin ehelichte, ist ungewiss. Insgesamt hatte das Ehepaar fünf Kinder: Simon, Michael, Hanns, Maria und Lucia.

Am 18. Jänner 1759 übernimmt der am 22. Juli 1726 geborene, also damals schon 39-jährige Simon Mohr aufgrund des *Freystüffts-Übergabbriefes*

den Hof²⁵. Er heiratet im selben Jahr die Susanna Wielandin vom Daslgut in Mauterndorf.

Zu dieser Zeit gehören zum Hof erstmals auch der Rahn-Anger und die Bergmahd „Lanschütz“, in *Zederhaus gegen die Zallin ligent*, insgesamt sind es nun schon 5 Iteme. In diesem Übergabebrief wird der Hof zum ersten Mal als *Abrahamb* bezeichnet. Woher der seltene Hofname „Abraham“ kommt, ist ungeklärt. Vielleicht geht er auf einen Abraham Millpacher (* 1677), Sohn des Hanns Millpacher und der Agnes Feichterin, zurück?

Im Austragsbrief sind Rechte und Pflichten des Übernehmers bzw. Übergebers genau festgehalten: *Besitzer Simon Mohr muss seinem freundlich lieben Vattern Veith Mohr und dessen Ehwirtin Maria Feichterin ... auf die Zeit den beed leibslebenlang hernachvolgent Austrag alle Jahre gethreu und unwaigerlich zu raichen und zuezuställen. Namblichen Ihnen zu ainer ruehig behaizt und beleichten Wohnung et Ligerstath auch Behaltung der Sachen das neue Khachlstübl zu eben für sie alleinig verspiertes einzugeben neben Ihnen und denen seinigen auch in der ordinari Wohnstube einen unturbiereten Winkhl saambt den betürftigen Kuchl-Milch-Pach et Waschzeug ungehintert gebräucht, nit weniger sye die tegliche Kost et Tischnahrung mit denen selben so guet sye es von den liebreichen Seegen Gottes selbst empfangen werden, ungeeifert und ungevorthelter genießen – item ihnen beede miteinander zu einer einbesserung all jährlich und zwar iedes Jahr besonders an resch ... und wolgeputze Getraidt ervolgen ... ½ Muth Roggen, 3 sel. Ponnenn [Bohnen], 1 Sel. Arbess [Erbsen], 15 Pfund Geselchtes Rindfleisch, an Salz, Holz und Liecht allwengen die Notturft. Jenen selben auch Ihr vorbehalten Tieren rd. Khue nebst ainer dergleichen weißen Schaf und ainer Henn ... dergleichen Vüch Windter und Sommerzeit fuedtern ... und weidlassen, und da die ermelte Khue und Schaf khein milch geben, so solle Ihnen Austragleithen ain ander an die statt gestellt werden, Quatemberlich in Gelt beeden miteinander 7½ A das ganze Jahr 30 kr. An d. Loden- et Leinernen Begwändt- wie auch ... beschiehung [Schuhe] allwegen die Notturftth ... Wann es sich nun begäbe dass den Willen Gottes nach die Übergeberin vor Ihrem Ehwirth verstürbe, so solle demselben anstatt d. dem Besizer haimstöhlig ... Khue teglich ain Mäßl sieße Milch und 6 Pfund Schmalz gereicht werden.*

Das St. Michaeler Seelenbuch von 1763 gibt uns einen Einblick, wie viele Personen zu diesem Zeitpunkt zum Abrahamgut gehörten: Als Bewohner sind eingetragen: Simon Mohr (34 Jahre, *castrator pecori*, Sauschneider) und dessen Frau Susanna Wielandin, als *Proles* Maria (6 Jahre), die Zwillinge Michael und Simon (verstorben), der 4-jährige Jacob, eine verstorbene Anna und eine Maria und eine Anna mit 2 Jahren. Die verstorbenen Eltern (Veith Mohr mit 74 Jahren und Maria Feichterin mit 62 Jahren) sind ebenfalls eingetragen. Danach folgt die Reihe der Geschwister des Simon Mohr: Maria Mohr (24 Jahre), Michael Mohr, Schweinschneider (25 Jahre), Johann(?) Mohr (20 Jahre), ebenfalls Schweinschneider, Lucia (30 Jahre, verheiratet[?]) und eine weitere Maria Mohr.

Den Geschwistern folgen die Dienstboten: Andreas Sandtner aus Zederhaus, die 14-jährige Catharina Schifferin aus St. Michael, eine Anna ..., ebenfalls aus St. Michael und die Anna Schifferin. Anhand der bis 1771 weitergeführten Liste lässt sich der rege Wechsel unter den Dienstboten erkennen, der entgegen landläufiger Annahmen die Regel war.

Die nächste urkundliche Erwähnung des Abraham scheint mit dem Übergabevertrag von 25. Jänner 1798 auf²⁶. Simon Mohr übergibt seinem ehelichen Sohn Michael Mohr 10 Freistift-Iteme, samt *all darbey vorhandenen lebendig und toden Haus- und Baumannsfahrnuß, Getreid- und Heuvorrath, nichts ausgenommen*. Der Übergeber Simon Mohr scheint seinen Besitz durch 39 Jahre erfolgreich geführt zu haben, denn von acht auf ewige Wiederlösung ausgebrochenen Itemen konnte er sieben zurückkaufen. Im Auszugsbrief werden das Miteinander-Leben und -Wirtschaften der beiden Generationen am Abrahamhof in ähnlichem Wortlaut wie 1759 bis ins Detail geregelt.

Der Franzisziäische Kataster Nr. 344, Unterweißburg im Lungau²⁷, erwähnt den Hof als „Abraham“, Nr. 28 (später Nr. 21) in Unterweißburg. Besitzer ist die Familie Mohr. Unter der Rubrik „Gattung der Häuser und Gebäude“ ist *steinernes Wohngebäude* eingetragen. Der Großteil der neu festgelegten Parzellen gehört zum Baron Pechmannischen Besitz, ein Acker dem Stift Friesach und eine Wiese dem Hofurbar. Lediglich drei Äcker und zwei Wiesen entsprechen Klasse 1, der Großteil wird in Klasse 2 eingestuft, einige wenige auch in Klasse 3; die Eintragung der Tafeln-Gerechtsame fehlt.

Am 3. März 1822 stirbt Michael Mohr. Kurz vor Ende dieses Jahres, am 15. November 1822, wird die Übergabe an seinen ältesten, ledigen Sohn Michael (* 1799) urkundlich festgehalten²⁸. Im Erbsvertrag werden Vermögen, Inventar, Barschaft und Schulden *herein* und *hiedann* festgehalten. Diese Aufstellung ergibt ein beachtliches Vermögen von 3141 fl 7 kr, von dem noch 271 fl 15 kr 2¹/₆ d abgezogen werden. Anscheinend brachte das Sauschneider-Gewerbe der Familie einigen Wohlstand. Der Übernehmer Michael Mohr wird in der Urkunde als *gewest lediger Geuschenbesitzer zu St. Martin k.k. Landgerichts Abtenau, 20 Jahre alt* bezeichnet.

Neben den bereits von den vorhergehenden Übergabsverträgen bekannten Aufgaben des Übernehmers erscheint eine neue, die sicherlich damit zusammenhängt, dass Salzburg nun zu Österreich gehört: *Übernehmer verpflichtet sich seine noch 6jährige Schwester moral. und gut zu erziehen in die Schule zu schicken und bis sie ihr Brod selbst verdienen kann mit allen Nöthigen zu verpflegen und sie in Neben und Stricken auf Kosten des Besitzers unterrichten zu lassen*.

Im nächsten Übergabevertrag vom 28. Mai 1842 wird dem noch minderjährigen Michael Mohr (19 Jahre) nach dem Tod seines Vaters Michael Mohr († 6. Jänner 1841) der Abraham mit den 10 Baron Pechmannischen Itemen und dem zum Stift Friesach gehörenden Acker überschrieben. Zwar ist keines der Grundstücke, wie zuvor, gegen Wiederlösung ausgebrochen, der Erbe

muss aber wie üblich die Abgaben und Lasten übernehmen. Der Wert der Äcker und Wiesen wird mit 1440 fl veranschlagt, *Vieh, Futterey, Getreid, Victualien, Haus- und Baumannsfahrnisse, dann Leibgewand* ergeben 256 fl 2 kr W.W. (Wiener Währung). In Summe ergibt das 1696 fl 2 kr (rund 1000 fl weniger als im vorherigen Übergabevertrag), wovon ein Sechstel des Erbteils, 282 fl 40¼ kr, für Michael Mohr abgezogen werden (1413 fl 21¼ kr). Gleichzeitig werden dem Erben Schuldposten in derselben Höhe *zur Gutmachung* angewiesen, so dass die Tafernhube wie bereits gut 150 Jahre früher völlig verschuldet ist. Woher diese vielen Schulden kommen, ist ungeklärt.

Im Übergabsvertrag wird der Austrag der verwitweten, jedoch erst 42-jährigen Mutter Anna Mohr geb. Sampl geregelt: Aufgrund ihres noch relativ jungen Alters und der Minderjährigkeit ihrer sieben Kinder Michael, Thomas, Maria, Anna, Katharina, Martin und Theresia wird der Austrag jedoch mit Einschränkungen abgefasst²⁹:

Der Mutter Anna Mohr ist folgender Austrag zu leisten: die gewöhnliche Tischkost³⁰, die Wohnung verholzt und verspänet, alle zweite Jahr die gewöhnliche Kleidung, wie sie die Dienstbothen zu erhalten pflegen, dann jährlich ½ Metzen Korn, ½ Metzen Weitzen in Niederösterreichischer Masserey, 10 Pfund Schmalz, 10 Pfund grünes Rindfleisch, 3 Pfund rauhen Haar [Flachs], 1 Pfund Wolle, 1 Pfund Kerzen von Maertini bis Georgi täglich 1 Maßl Milch und alle Backzeit 1 Laib Brod. Von vorstehenden Austrag hat dieselbe jedoch so lange nichts zu fordern als sie im Hause selbst die Wirthschaft besorgt, wird ihr in diesem Falle ohnehin alle Nahrungsmittel im Hause zu Gebothe stehen. Sollte sie sich jedoch wieder verehelichen und dieser Fall von jetzt an in fünf Jahren eintreten, so hat sie als Entschädigung für diesen Austrag 125 fl ... nach 5 Jahren aber nurmehr 83 fl 20 x nach ... 10 Jahren aber nichts mehr zu fordern. Dieser Abfindungsbetrag ist ihr nebst ihren vorstehenden Heurathsprüchen nach vorangegangener halbjähriger Aufkündigung in dreyjährigen gleichen Fristenzahlungen hinauszubezahlen. Sollte sie in den ersten 5 Jahren vom Hause wegkommen so hat sie das jüngste Kind mit sich zu nehmen, und selbst aufzuerziehen.

Eine zweite Ehe ist die Abrahamin zwar nicht mehr eingegangen, doch am 18. September 1842 bringt sie ein siebentes – außereheliches – Kind, Rosa, zur Welt.

Die Weiterführung des ganzen Hofes samt Taferne muss derartige Schwierigkeiten bereitet haben, dass laut Pachtvertrag vom 6. Dezember 1844³¹ *die Taferngerechtsame an Georg Pliem am Gellngut in Unterweißburg auf zehn nacheinanderfolgende Jahre verpachtet* wurde. Jedoch schon acht Jahre später, am 20. April 1852³², werden die *radizierten Wirthsgerechtsame für abgetrennt und an das im Stift Nonnbergl. Grundbuch eingetragene Gellngut zu Unterweißburg übertragen* (die Rechte liegen bis heute auf dem Gellngut).

Am 17. November 1886 stirbt der Besitzer Michael Mohr an einer Gehirnerschütterung nach einem Sturz beim Fahren³³ und hinterlässt seinem Sohn Michael Mohr (* 14. November 1847) die Realität EZ 31 I–X (= das

sind die 10 bekannten Iteme), Grundbuchkörper Unterweißburg, *das Abrahamgut sammt Nebenrealitäten im Werthe v. 2.850 fl, weitere 3 Realitäten (E.Z. 71 K.G. Unterweißburg, E.Z. 199 K.G. Oberweißburg, E.Z. 35 K.G. Höf) im Werthe v. 750 fl, Fahrnisse per 150 fl und eine Baarschaft im Werthe v. 265 fl.*³⁴

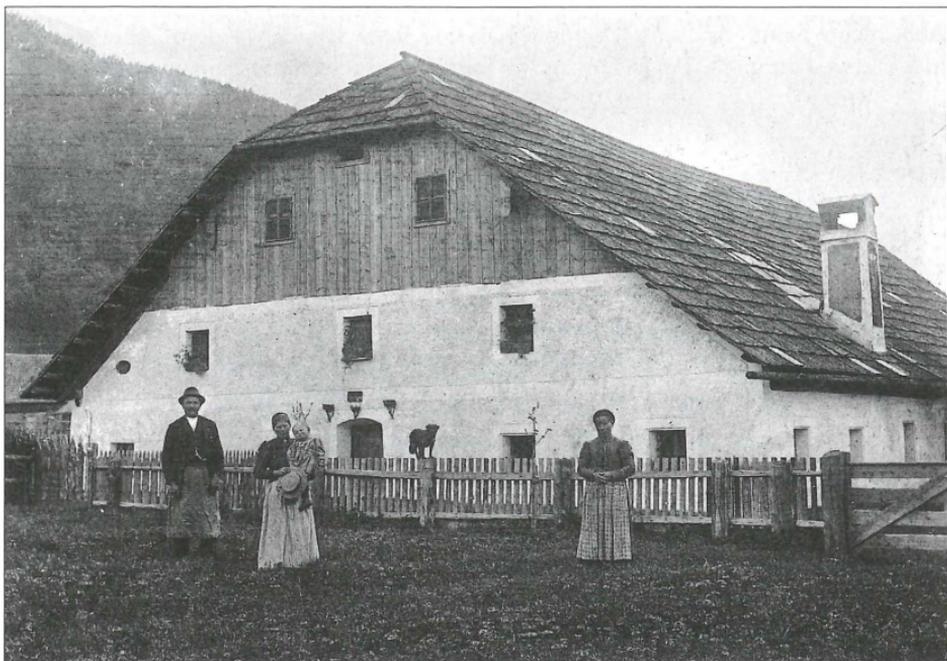
Seine Geschwister muss der Erbe Michael Mohr folgendermaßen ausbezahlen: Theresia (spätere Lippbäuerin in Hintermuhr) mit 200 fl, Andreas mit 300 fl, Peter (Vihschneider) mit 2000 fl, seine Mutter, Theresia Mohr geb. Feichter macht Forderungen im Betrag von 1200 fl samt 4% Zinsen (Heiratsansprüche und *weiteres Zubringen*) und die Auszugsrechte geltend. Somit dürfte der Hof – vielleicht durch eine gute Konjunktur und hohe Viehpreise bedingt³⁵ – schuldenfrei gewesen zu sein. Die Auszahlung der *weichenden Kinder* setzt dem neuen Bauern jedoch schwer zu.

Am 20. November 1889 verkauft Michael Mohr, mittlerweile Besitzer des Oberfeichtingerguts in Unterweißburg, das Abrahamgut Nr. 21 in Unterweißburg an seine Schwester Theresia Mohr verheiratete Schlick, Lippbäuerin in Hintermuhr um 4500 fl³⁶. Wer den Hof bis zur nächsten Übergabe im Jahr 1906 weiterführte und bewirtschaftete, ist aus den vorhandenen Unterlagen und Urkunden nicht zu erkennen. In den Pfarrmatriken von St. Michael ist jedoch ein Bruder der Theresia Schlick, Andreas Mohr (* 17. November 1852 in St. Michael, † 16. Jänner 1930 in Muhr) als „Abraham“ eingetragen, er könnte die Wirtschaft weitergeführt haben.

Am 7. September 1900 heiratet Theresia Schlick nach dem Tod ihres ersten Mannes Rupert ein weiteres Mal, einen Italiener namens Durigon³⁷, der es jedoch nach kurzer Zeit vorzieht, mit einer Tochter seiner Neuvermählten nach Italien auszuwandern³⁸. Am 20. April 1906 stirbt die alte Lippbäuerin³⁹ und hinterlässt ihrem Sohn Andreas Schlick (* 15. November 1878) den Abrahamhof (Einantwortung vom 1. September 1906)⁴⁰. Als Hofbesitzer kann er nun auch heiraten und ehelicht am 20. November 1906, um 7 Uhr früh, Anna Zanner vom vulgo Waschberger in Zederhaus (* 22. Februar 1885)⁴¹. – Etwa aus dieser Zeit dürfte das undatierte „Vermögens-Verzeichnis“ stammen, das Andrä Schlick, Abrahambauer zu Unterweißburg angelegt hat⁴².

Die Abraham-Besitzer bleiben kinderlos, und am 27. April 1938 stirbt die Bäuerin Anna Schlick (mit 53 Jahren). Die Schwester des Bauern, ebenfalls eine Anna Schlick („Nani“), führt den Haushalt weiter.

In der Zwischenkriegszeit nimmt Andrä Schlick, dessen ausgesprochene Sparsamkeit bis heute im Dorf bekannt ist⁴³, drei Neffen seiner Frau – Michael, Johann und Josef Zanner aus Zederhaus – als Ziehkinder zu sich. Die drei Buben müssen am Hof fest mitarbeiten und ersetzen dem Bauern somit einen Knecht. Da für sie jedoch keine Hoffnung besteht, den Hof jemals überschrieben zu bekommen, suchen sie sich Ende der 30-er Jahre eine andere Arbeit und heiraten. Michael und Johann fallen im Zweiten Weltkrieg, Josef Zanner verliert bei einem Unfall im Sägewerk einen Fuß, arbeitet dann in Tamsweg; er stirbt 1985. Nachdem die drei Neffen dem Abraham den Rücken gekehrt haben, nimmt Andrä Schlick weitere Pflegekinder auf: Josef Mohr, ebenfalls aus der Zanner-Verwandtschaft, und Hanna⁴⁴.



Der „Abrahamhof“ in Unterweißburg nach einer Aufnahme von ca. 1910
(Fotoarchiv Salzburger Freilichtmuseum).

Erst einem weiteren Neffen, Karl Schlick (* 28. Oktober 1902), dem Sohn seiner Schwester Rosalia, übergibt Andrä Schlick am 14. März 1956 den Hof. Er stirbt am 13. Jänner 1963.

Karl Schlick hat vom 1. Februar 1914 (einen Tag vor Lichtmeß) bis zum 15. August 1938 als Großknecht am Hof seines Verwandten Rupert Schlick, Lippbauer in Hintermuhr, gearbeitet – von seinem 12. bis zu seinem 36. Lebensjahr. Seit dem 15. August 1938 („Großer Frautag“) arbeitete er am Abrahamhof ebenfalls als Großknecht, daneben ist eingetragen „... 14. 3. 1956“, also der Tag, an dem er den Hof überschrieben bekam. Er verheiratet sich am 14. November 1956 mit Theresia Ferner (* 18. August 1920) vom vulgo Überteirer in Moos bei Tamsweg, bleibt jedoch Alleinbesitzer des Hofes.

Karl Schlick beginnt 1961 mit dem Neubau eines Wirtschaftsgebäudes, in dem Stall und Stadel untergebracht sind, und sucht dafür am 25. September 1961 bei der Raiffeisenkasse St. Michael um einen Kredit (für „zinsverbilligte Agrarinvestitionsmaßnahmen in der Land- und Forstwirtschaft“) in Höhe von öS 50.000 an, die Gesamtkosten betragen laut Antrag 150.000 S. Nach seinem Tod am 9. April 1981 wird der Hof an Sohn Josef Schlick (* 12. April 1957) übergeben, der ihn 1986 an Josef und Stefanie Schlick, Mandlbauern in Hintermuhr 3, verkauft. Um diese Zeit beginnen die Abraham-Bauern mit dem Neubau eines Wohnhauses.

Am 3. April 1986 wird der alte Abrahamhof an das Salzburger Freilichtmuseum verkauft.

Abb. rechte Seite: Andreas, Theresia, Karl und Josef Schlick vor dem „Abrahamhof“ in Unterweißburg, ca. 1962 (Fotoarchiv Salzburger Freilichtmuseum).

„Tafern“

In einem *Schuld- und Porgschaftsbrief* von 1701 wird der Abraham erstmals urkundlich als *Tafernhube* erwähnt. Ein Hinweis, dass es hier schon früher eine Ausschank gegeben haben könnte, ist in den Hofkammer-Akten des Pfliegerichts Moosham vom 6. April 1689 zu finden: Hanns Müllpacher zu Unterweißburg sucht *umb bewilligung des Prandtweinprennens* an⁴⁵. Diese Eingabe an die Hofkammer in Salzburg könnte eine Bestätigung der Bezeichnung „Tafern“ sein, denn in Lungauer Landgasthöfen war es üblich, Bier und Brandtwein auszuschänken, nur in Gasthäusern in den Märkten wurde auch Wein angeboten⁴⁶.

Die Bezeichnung „Tafern“ trägt der Hof in den meisten Urkunden der folgenden 140 Jahre. Im Hieronymus-Kataster ist *ain Würthsgerechtigkeit* mit einem Anschlag von 100 fl verzeichnet⁴⁷. Wie oben schon erwähnt, wird laut Vertrag vom 6. Dezember 1844 die Taferngerechtsame verpachtet⁴⁸.

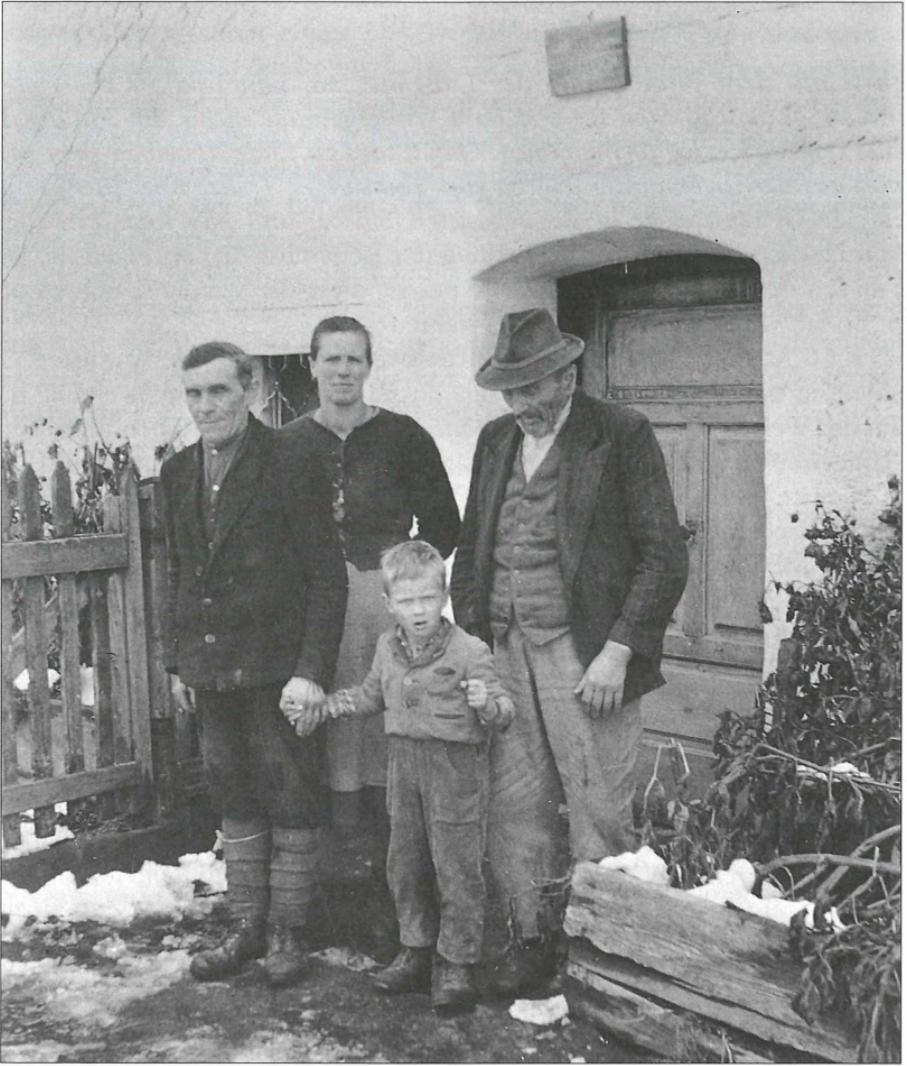
Dienstboten am Hof

Eine erste namentliche Erwähnung von Dienstboten findet sich im Seelenbuch von St. Michael (1763), damals arbeiteten drei Mägde und ein Knecht am Hof. Der Franzisziäische Kataster gibt für Unterweißburg an, dass *bei den größeren Bestiftungen ... im Durchschnitte 5 männliche und 3 weibliche Dienstboten gehalten* werden. Als Lohn werden für schwere Handarbeit im Sommer an Männer 15 kr, an Frauen 10 kr, für geringere Arbeit an Männer 8 kr und an Frauen 5 kr bezahlt⁴⁹.

Im Vermögensverzeichnis (etwa um 1906) des Andrä Schlick⁵⁰ wird als Entlohnung für Dienstboten folgendes angegeben: 4000 Kronen Lohn, weiters Kleidung und Schuhe im Wert von 5000 Kronen für den Knecht. Die Magd erhält 3000 Kronen Lohn, weiters Kleidung und Schuhe im Wert von 4000 Kronen. Für die Kost verrechnet der Bauer je Dienstbote gleich viel: 7600 Kronen. In Summe kosten ihn die Dienstboten 31.100 Kronen.

In „Meine Hofkarte“⁵¹ sind für das Jahr 1942 zwei familienfremde Arbeitskräfte, die „vollbeköstigt“ werden, angegeben. 1948 sind in „Mein Betrieb“⁵² nur Familienangehörige als ständig Beschäftigte angegeben.

Seit 1956 hat am Hof ein Knecht mitgearbeitet⁵³. Im Kreditantrag vom 25. September 1961⁵⁴ ist eine fremde Arbeitskraft genannt. In einem Bescheid vom 11. Mai 1962⁵⁵ wird Andreas Roßmann, Unterweißburg 21, von der Marktgemeinde St. Michael aufgefordert, eine Tagschicht (neun volle Arbeitsstunden) für Bauarbeiten in der Gemeinde zu leisten.



Landwirtschaft

Auf der Suche nach historischen Beschreibungen der Landwirtschaft im Lungau wird man in der Reiseliteratur der Spätaufklärung (Hübner, Vierthaler, Pillwein), in den Befragungen zum Franziszeischen Kataster und in Vermögensaufstellungen, Übergabeverträgen und Urbaren fündig.

Die Landwirtschaft muss sich hier den ungünstigen Klima- und Bodenbedingungen anpassen. Geringe Nutzfläche, steile Hänge und eine kurze Sommerperiode lassen den Bauern nicht viel Spielraum. Nur etwa 15 Prozent der Fläche des Lungaus sind landwirtschaftlich nutzbar. Dazu kommen noch die Almen und Bergmähder, die bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg im bäuerlichen Wirtschaftsleben eine wichtige Rolle spielten.

Ackerbau

*Erst mit dem Junius fängt der Lungauer an, sein Feld zu bearbeiten; denn außer dem Rocken weiß er vom Wintergetreide nichts. Im Anfang des Julius zeigt sich noch wenig von der Saat; und zu Ende desselben sieht man schon auf der sogenannten Fläche (im Tamsweger Thale) und zu Ramingstein die Getreidefelder in der schönsten Blüthe; und hier und dort sogar schon Docken stehen.*⁵⁶ Nach Meinung der Reiseschriftsteller trugen die Steine in den Äckern zur schnellen Reife bei, da diese die Wärme speichern und den Boden vor den Nachtfrösten bewahren⁵⁷.

Um St. Michael, Mariapfarr und Tamsweg finden sich die wärmsten Gegenden, in denen das meiste Getreide angebaut wird; und nicht einmal hier kann der Weizen jedes Jahr reifen, ebenso die Nachfrüchte Rüben und Kraut. In Unterweißburg sind die landwirtschaftlichen Haupterzeugnisse Korn (Roggen), Gerste und Bohnen; Hafer und Weizen werden weniger angebaut⁵⁸.

In Göriach z. B. wurde bis auf 1260 m, im Lessachtal bis auf 1400 m mit größter Anstrengung Ackerbau betrieben, um die zur Selbstversorgung nötige Menge an Getreide ernten zu können. Nach den Angaben im Franziszäischen Kataster wurden in Unterweißburg folgende Kulturen betrieben: *Alpenwirtschaft, Hutweiden, Gärten, Waldungen, Acker, Wiesen*; Egartenwirtschaft ist unbekannt, ebenso die Brachen und Tratten, denn das wenige Ackerland muss jedes Jahr genutzt werden.

Nach Aussagen im Franziszäischen Kataster wurde eine abwechselnde Bebauung der Äcker, eine Fruchtwechselwirtschaft, unterstützt durch Düngung mit Mist (alle zwei Jahre 120 Fuder à 8 Zentner auf 1 nö. Joch), betrieben⁵⁹. Das ließ *die Fremden, welche das Land besuchen, erstaunen, jedes Stück Erdreich benutzt, und im Gebirge sogar die steilsten Berge angebaut zu finden ... Den Bewohnern liegt viel zu viel daran, Futter für den Winter zu sammeln, und allerlei Kunstgriffe für die Umpflügung des Landes, für die Erhaltung der Früchte etc. anzuwenden*⁶⁰.

In Jahren von Missernten muss Brot- und Futtergetreide eingeführt bzw. gekauft werden. Und auch in den anderen Jahren geben *die besten Äcker hier nur höchstens 5fachen, die meisten nur 2fachen Samen* wieder⁶¹. Bestätigt wird dies durch Angaben im Franziszäischen Kataster⁶²: demnach werden außer Vieh keine landwirtschaftlichen Erzeugnisse aus Unterweißburg verkauft, *vielmehr werden sie hereingebracht*. Weiter heißt es: *die Qualität der landwirtschaftlichen Erzeugnisse ist von keiner besonderen Güte, weil sie manchmal nicht zur vollkommenen Reife gelangt*.

Das Stroh wird verfüttert; als Streu werden Äste von Fichten und Tannen zu *Graß* (Streu) klein gehackt: *Jährlich verbraucht man auf diese Art zum Nachteil der Forste 12.000 Kubikklafter Reisig*⁶³.

Nirgendwo im Land Salzburg wurden so viele Bohnen angebaut wie im Lungau, hier waren sie Hauptnahrungsmittel. Bevor man sie einbrachte, wurden die Bohnen (nicht unsere „Fisolen“, sondern aus der Familie der Pferde- und Saubohnen) auf hohen Gerüsten, den „Bohnensäulen“ (vgl. Krainer „Koselz“⁶⁴) aufgehängt und getrocknet.

Franz Michael Vierthaler erwähnt in seinen „Wanderungen“ 1816, *erst seit wenigen Jahren bauen einige Landwirthe auch Erdäpfel und wechseln damit gegen Pferd- und Saubohne*⁶⁵. 1853 war die Kartoffel bereits so weit eingebürgert, dass sie neben der Bohne das wichtigste Nahrungsmittel bildete⁶⁶.

Klee wurde als zweite neue Frucht seit Ende des 18. Jahrhunderts eingeführt, *immer mehr eingesehen*⁶⁷, und als Futterpflanze im Fruchtwechsel angebaut⁶⁸. Flachs, der im Lungau jedoch nicht sehr hoch wird, wird ebenfalls nur zur Selbstversorgung gezogen.

Außer Kirschbäumen findet man bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts keine bis nur wenige Obstbäume im Lungau. Vierthaler hebt in seiner Beschreibung aber die Vorbildwirkung hervor, die geistliche und weltliche Beamte mit dem Ziehen von *gutem Frühobst* erzielten und es sei *das noch schönere, zu bemerken, dass ihr Beispiel zur Nachahmung reize*⁶⁹.

Viehzucht

*Die Viehzucht ist die wichtigste Beschäftigung und das einträglichste Gewerbe des Lungauers*⁷⁰, wobei die Ochsenzucht Vorrangstellung einnahm, Rinderzucht und Milchwirtschaft hatten wesentlich weniger Bedeutung, sie dienten rein der Selbstversorgung. Im Vergleich zum Pinzgau sind die Kühe von einer kleinen, unschönen Rasse und liefern zudem auch nicht viel Milch. Ganz im Gegensatz der *Ochsenzügel* (Ochsenzucht): Vermögende Bauern hielten 14, mittlere 8 und Kleinhäusler *wenigstens ein Par Ochsen, die er auch zum Feldebauen braucht ... Man rechnet, dass jährlich gegen 500 Ochsen, ohne Pferde und Kleinvieh, nach Salzburg und ins übrige Erzstift verkauft werden. Was an Milch, Schmalz, und Käse von den Kühen gewonnen wird, verzehret Lungau selbst*⁷¹. Die Pferdezucht dagegen ist unbedeutend. Nur *Bürger in den Märkten, Fuhrleute [Tauern und Katschberg!] und vermöglichere Bauern sind damit versehen*.

In der Aufstellung der Anzahl des Nutztviehs im Franzisziätschen Kataster für Unterweißburg kommen im Jahr 1831 auf 41 *landwirtschaftliche Partheyen* 66 Kühe, 100 Stück Jungvieh, 140 Schafe, 30 Schweine, 8 Pferde und 8 Paar Ochsen (die zur Feldarbeit herangezogen werden). Weiters heißt es: *Wer kein Zugvieh hat, muss bei Entlehnern eines einspännigen Zuges einen Tag durch Handarbeit abdienen und zwar durch männliche Tagschicht*.⁷²

Stallarbeit und Betreuung des Viehs, auch auf den Almen, war im Lungau gänzlich Frauensache. Diese Arbeitsteilung schlägt sich auch in den Austragsbriefen nieder: Solange beide „Austräger“ leben, bekommen sie eine Kuh zur Milchversorgung. Stirbt jedoch die Altbäuerin, dann gebührt dem Austräger eine gewisse Menge süßer, bereits gemolkener Milch⁷³. Auch die Eintragung aus dem Jahr 1940⁷⁴, dass Karl Schlick als 38-Jähriger im Handmelken nur Anfangskenntnisse besitzt, weist auf diese Arbeitsteilung hin.

Im Franzisziätschen Kataster wird (zumindest für den Sommer) keine Stallhaltung angegeben, das Vieh sei *beständig auf Hutweiden und in den landesfürstlichen Waldungen*⁷⁵ und wohl zu einem Großteil auf einer der weiten Almen. Die übrige Zeit steht das Vieh in sogenannten „Dauermistställen“, die

nur zwei Mal im Jahr ausgeräumt werden. So sind die Ställe sehr unsauber, das Vieh steht bis zum Bauch im eigenen Mist, der sich – nach damaliger Meinung – durch das ständige Treten in seiner Qualität verbesserte. Die Auswirkungen auf die meist hölzerne Bausubstanz waren denkbar schlecht.

Landwirtschaft am Abrahamhof im 20. Jahrhundert

Nach dem „Vermögens-Verzeichnis“ von etwa 1906⁷⁶ des Abrahambauern Andrä Schlick sah der landwirtschaftliche Besitz folgendermaßen aus:

Art	ha	ar	m ²	Wert (in Kronen)
Garten			90	100
Acker	2	47	87	4000
Wiese	4	90	92	5000
Bauarea		4	7	
Gesamt	7	43	86	

Mit dem Gut verbundene Rechte:

- Holz und Streubezugsrecht aus ärarischen Waldungen, und zwar per Jahr
 36,00 m³ Brennholz
 75,00 m³ Aststreu
 3,66 m³ Bau-, Zeug- und Zaunholz
 Wert per Jahr 150 K daher 150 K × 25 = 3750 K.
- Heimweiderecht: gemeinsame Waldweide alles aus Regul. Urkunde.
- Maschinen: 1 alte Futterschneidemaschine 50 K
- Sonstige Geräte und Werkzeuge 2000 K
- Vieh: 1 Pferd 8000 K
- 4 Kühe 16000 K
- 6 Jungrinder u. Kälber 5000 K
- 4 Schafe 1500 K
- 1 Schwein 300 K
- 5 Hühner 50 K

Aus der „Hofkarte“⁷⁷, ausgegeben vom Reichsnährstand, gehen die Betriebsdaten für 1942 hervor: vor allem Sommergerste (56 ar, Ertrag 500 kg), Roggen (14 ar, Ertrag 240 kg), etwas Sommerweizen (6 ar, Ertrag 60 kg), Hafer (6 ar, Ertrag 100 kg), Ackerbohnen (5 ar), Kartoffeln (18 ar, Ertrag 1600 kg), Futterrüben (1 ar, Ertrag 200 kg) und Flachs (1 ar). Im darauf folgenden Jahr (1943) wurden weniger Flächen bebaut; jedoch mit den gleichen Feldfrüchten, ausgenommen Sommerweizen.

– Im Stall des Abrahambauern standen 1942: 1 Stute; 1 Fohlen; 3 Kälber und Jungvieh unter 1 Jahr; 1 Jungvieh 1 bis unter 2 Jahre; 1 tragende Färse⁷⁸, 2 Jahre und älter; 1 Kuh nur zur Milchgewinnung; 3 Kühe zur Milchgewinnung und Arbeit; 3 Legehühner; 2 Jungschweine (8 Wochen bis unter ½ Jahr); 1 Mastschwein (½ Jahr und älter).

- Der durchschnittliche Milchertrag je Kuh und Jahr beträgt laut Aufstellung 1700 kg, insgesamt beträgt die Milcherzeugung 4100 kg/Jahr.
- Jährlich werden 2 Schweine zu je 60 dz (Doppelzentner) Lebendgewicht geschlachtet.
- Verkauft wurden je Monat 105 l Milch und im Laufe des Jahres 1942 8 Stück Ferkel.

Folgende Nutzungsrechte befinden sich am Haus: Holz- und Streubezugsrecht am Zickenberg (Brennholz 37,52 m³, Nutzholz 5,30 fm, Streu 75,03 m³), Weiderecht ebenfalls am Zickenberg; die Kühe müssen im Stall mitgefüttert werden.

An Futtermitteln wurden 100 dz Weizen- und 30 dz Gerstenkleie sowie 100 dz Pferdefutter zugekauft.

Vor dem Haus standen damals vier Obstbäume, die ebenfalls in der „Hofkarte“ angeführt sind. Unter der Rubrik „Maschinen“ wird keine einzige angegeben, ebenso ist keine Dungstätte, Jauchegrube oder Gülleanlage vorhanden, jedoch eine Handpumpe (Leierbrunnen im Stall) zur Wasserversorgung.

Mit 7 ha 38 ar selbst bewirtschafteter Fläche (4 ha 10 ar als Ackerland, 3 ha 28 ar als Dauergrünland) ist der Grundbesitz gleich groß geblieben. Die Zahl der bewirtschafteten Teilstücke hat sich jedoch von 13 (im Jahr 1942) auf 7 (1948) reduziert. Über die angebauten Feldfrüchte wird leider keine Statistik geführt.

Der Viehbestand setzte sich 1948 folgendermaßen zusammen:

1 Stute	2 Kälber
5 Stück Jungvieh	3 Kühe zur Milchgewinnung
1 Ferkel	1 Jungschwein
1 Mastschwein	1 Lamm
1 Schaf	2 Hühner
2 Bienenvölker	

Nach wie vor gibt es die Handpumpe zur Wasserversorgung. An Maschinen scheinen ein Handhäcksler und eine Milchzentrifuge hinzugekommen zu sein (bzw. in den Listen von 1942/43 nicht angeführt worden zu sein). Die Hälfte einer genossenschaftlich betriebenen Hausmühle (Ronnermühle) gehört zwar bereits seit dem Kauf am 13. März 1927 (um 400 S) zum Abraham, hier wird sie jedoch zum ersten Mal angeführt.

Zum Hof gehörend werden weiters drei hölzerne Wirtschaftsgebäude aufgelistet (davon dürfte eines der dem Haus gegenüber stehende Getreidekasten und eines eine Heuhütte sein). Als „Trockengeräte“ werden 150 Stück Hiefel angeführt. Holz- und Streubezugsrechte bestehen im selben Umfang weiter. Auch die vier Obstbäume werden wieder genannt, es sind Apfelbäume. (Die Obstbäume wurden in den letzten Jahren vor der Übertragung des Hauses in das Freilichtmuseum umgeschnitten.)

Die nächste, detailliertere Aufstellung über Bestand an landwirtschaftlichen Flächen und Vieh findet man in einem Kreditantrag für den „Neubau des Wirtschaftsgebäudes im Rohbau“ vom 25. September 1961⁷⁹. Der Abraham wird mit seiner Lage auf 1020 m Seehöhe als Bergbauer eingestuft. Der Eigenbesitz ist mit 7,43 ha gleich geblieben (2,48 ha Acker, 4,90 ha Wiese,

0,90 ha Garten), ähnlich der Viehstand: 1 Pferd, 4 Kühe, 5 Stück Jungvieh, 5 Schweine und 15 Stück Geflügel.

1974 kauft Karl Schlick einen gebrauchten Traktor der Marke „Lindner BF22“ um 40.000 S und sucht dafür um ein günstiges Darlehen (mit 2,5% verzinst) aus Landmaschinen-Fonds-Mitteln an, was auch bewilligt wird⁸⁰.

Nach Auskunft der Abraham-Bäuerin Therese Schlick wurden im Haus Butter und Topfen selbst hergestellt. Die Molke wurde an die Schweine verfüttert. Gerste – ebenfalls Schweinefutter – wurde in einer Brechmühle, die im Vorhaus stand, geschrotet. Gedroschen hat man auf der Tenne, die Dreschmaschine wurde in den 1960-er Jahren mit einem Motor betrieben. Ein Heugebläse kaufte man Anfang der 80-er Jahre an.

Das Vieh war an den hölzernen Barren mit Ketten angehängt, und zwar so, dass sie mit ihren Köpfen jeweils zur Außenmauer standen. So musste man zum Füttern das Heu von hinten, zwischen den Tieren, in die Barren füllen.

Das Heu war rechts und links der Tenne, oberhalb des Stalles als „Hastichi“ (Heustock) im „Habarrn“ (Heubarren) gelagert. Jeden Abend richtete man drei Rückenkörbe voll Heu im Vorhaus her, die in der Früh vor dem Melken ausreichten, um sechs Kühe zu füttern. Das Heu musste immer in den Rückenkörben durch den Wohnteil des Hauses getragen werden, da ein Abwurfloch von der Tenne in den Stall fehlte⁸¹.

Sauschneider

Ähnlich wie in anderen landwirtschaftlich ertragsarmen Alpentälern wanderten auch aus dem Lungau saisonweise vor allem Männer aus, die einem Wandergewerbe nachgingen. Neben Maurern, Ziegelarbeitern und „Scherenfängern“ (Scher = Maulwurf) nehmen dabei die Viehkastrierer, die „Sauschneider“, den weitaus größten Teil ein. Schriftliche Aufzeichnungen über Lungauer Sauschneider findet man seit der Mitte des 17. Jahrhunderts.

Die Arbeit des Sauschneiders besteht darin, hauptsächlich männliche, seltener weibliche Haustiere, Stiere, Hengste, Eber (auch Kater) zu kastrieren. Sie werden dadurch im Umgang mit Menschen verträglicher und können besser als Zugtiere eingesetzt werden. Ihre Fleischqualität verfeinert sich und vor allem kastrierte Sauen setzen in der Mast schneller Fett an.

Die Lungauer Sauschneider, gleichzeitig Bauern, zogen meist zu zweit – Meister und Geselle – von zu Hause in ihr Gebiet; das „Gai“ war eine genau umrissene Region, die je einem Sauschneider zugeteilt war. Sie erstreckte sich bis in ferne Gegenden der damaligen Monarchie und ins angrenzende Bayern sowie in die Pfalz. Diese Gai wurden in den Sauschneiderfamilien vom Vater auf den Sohn vererbt. In früheren Zeiten gingen die Sauschneider einmal im Jahr ins Gai. Sie verließen im Februar den Lungau und kamen im Spätherbst nach Hause. Wenn das Gai in der Nähe lag, kamen sie auch zur Erntezeit zurück.

Ob die Lungauer Sauschneider auch neue Erfahrungen, neue Bauweisen, Anbauformen, Feldfrüchte oder Maschinen mit nach Hause brachten, lässt

sich kaum nachvollziehen. In den meisten Fällen änderten diese Erfahrungen ihre traditionelle Lebensweise im Lungau nur wenig.

Nahm die Zahl der Sauschneider schon im Laufe der vergangenen 200 Jahre langsam ab, so brachte der Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie für viele Sauschneider auch den Verlust ihrer Gebiete. Die Umstrukturierung der Landwirtschaft, der Ersatz von Zugtieren durch Maschinen, der Rückgang bei der Nachfrage von fettem Fleisch, verbesserte Verdienstmöglichkeiten im Lungau und neue Tierschutzgesetze bedeuteten eine große Veränderung der Bedingungen für die Viehschneide-„Kunst“.

Baubeschreibung des Abrahamhofs

Im Lungau finden sich sowohl alpine Gruppenhöfe in Form von Haufenhöfen oder Paarhöfen als auch Einhöfe, wobei der Wechsel zwischen Einhof und Paarhof vielfach von der Besitzgröße abhängt, so dass eine strenge Scheidung zwischen Einhof- und Gruppenthoflandschaften nicht möglich ist. Das für den Lungau typische Pfettenstuhldach besitzt, abweichend vom Dachgefüge nördlich des Alpenhauptkammes, kein weitausladendes Vordach, sondern einen knappen Dachsaum ohne Windläden, dafür aber in der Regel einen als „Schopf“ bezeichneten Halb- oder Viertelwalm.

Die Dächer waren früher stets mit geklobenen Brettschindeln eingedeckt. Anstelle der Balkone gab es freistehende Trockengerüste, die als „Bohnen-säulen“ mit den Kärntner und Osttiroler „Harfen“ verwandt sind und zum Trocknen der Bohnen dienten. Die Nachbarschaft der Lungauer Häuser zum kärntnerisch-steirischen Raum zeigt sich auch in den alten Rauchstuben, die erst im 19. Jahrhundert in eine rauchfreie Stube und in eine Rauchküche unterteilt wurden, von der aus der in der Stube verbliebene Backofen als Hinterlader beheizt wurde⁸². Vor allem durch die Dachform und die Rauchstuben weist die bäuerliche Hauslandschaft des Lungaus Verbindungen zu steirischen und Kärntner Hauslandschaften auf.

Der Abrahamhof stellt ein hauskundlich eindrucksvolles Beispiel der im 18. Jahrhundert durch Zusammenrückung von Haus (Wohnteil) und Stadel (Stallteil) unter ein gemeinsames Dach auch auf größeren Gehöften beginnenden Einhofbildung dar, die besonders im Zederhaustal zu mächtigen Streckhöfen führte. Vorgegeben war die Einhofbildung bereits in den mit geringem Grundbesitz ausgestatteten „Keuschen“ der Bergknappen⁸³.

Beschreibung des Bauzustandes vor der Abtragung⁸⁴:

Wohnteil

Erdgeschoss

Im Zuge der Abtragungsarbeiten wurden unter dem weißen Rieselputz zwei weitere Putzschichten entdeckt: eine ältere, vom Beginn des 19. Jahrhunderts, und eine jüngere, die vom Ende dieses Jahrhunderts stammen dürfte. Der ältere Putz ist ein weißer glatter Kalkputz, der um Fenster und Haustür schwarze

Linien und an den Hausecken Rustika-Ornamente in Freskotechnik aufweist. Über der Haustür finden sich beiderseits der Jahreszahl 1816 – die letzte Ziffer ist fraglich –, die Monogramme M M (Michael Mohr) und A R (Anna Rottensteinerin) der damaligen Besitzer. Dieser Verputz wurde nur im Erdgeschoss-Bereich angetroffen, und zwar vom Fenster des Erdgeschoss-Vorhauses nach rechts, um die Ecke bis zum Ende des Wohnteils.

Die jüngere Form ist ein Rieselputz, der mit Holzkohlestaub grau eingefärbt wurde („Kohllösch-Putz“). Er ist typisch für den Lungau, wurde jedoch meist für herrschaftliche Bauten (Schloss Kuenburg und Pfarrhof in Tamsweg) verwendet. Nach Angaben eines bereits verstorbenen Lungauer Maurerpoliers (Herr Prodinger) konnte man diese Putzart oft bei alten Häusern antreffen⁸⁵. Der Zweck und Vorteil dieser Putzart besteht darin, dass bei den sockellos verputzten Häusern (Sockel dominieren ja erst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts) der meist in der Sockelzone beginnende Putzverfall keine Auffälligkeit durch starke Farbunterschiede nach sich ziehen kann.

Diese Putzart steht wahrscheinlich im Zusammenhang mit der hier früher intensiv betriebenen Köhlerei, die für die Erzverhüttung wichtig war. Das feine Material, das an den Kohlstätten zurückbleibt, wird Kohllösch genannt, wohl deshalb, weil es bei der Ummantelung der frisch gesetzten Meiler eine Rolle spielt. Der Kohllöschputz kam nicht nur der Fassadenstilistik des 18. und frühen 19. Jahrhunderts entgegen (farbiger Fassadengrund und weiße Putzrahmen), sondern kann auch als gewisses Statussymbol verstanden werden, weil in dieser Zeit die Zurückhaltung in der Farbigkeit, wie das beim Grauton der Fall ist, dem Stil der Herrenklasse und der öffentlichen Gebäude bis hin zu den Meierhöfen und besser situierten Bauern entsprach.

Rückwärtige Giebelseite

Diese Seite, im Erdgeschoss in Bruchstein-Mauerwerk, darüber mit stehenden Brettern verschalt, wird bestimmt durch die überdachte Tenn-Auffahrt, an deren rechter Seite eine Strehütte, in Ständerbauweise und verschalt, angebaut wurde.

Vorhaus im Erdgeschoss

Das Vorhaus im Erdgeschoss („Trett“⁸⁶) wird durch die giebelseitige Haustür betreten; es teilt das Haus in zwei annähernd gleich große Hälften und stößt hinten an die Stallmauer an. Von hier aus sind alle ebenerdigen Räume erschlossen: Stube, Küche, Stübl, Senndirn-Kammer und vertäfelte Kammer.

Knapp neben der Küchentür führt eine Stiege in das Obergeschoss. Vorhandenen Zapflöchern nach zu schließen wurde die Stiege einmal umgedreht, sie dürfte früher gegenläufig – neben der Stubentür Richtung Stallmauer – eingebaut gewesen sein. Dies könnte seinen Grund darin haben, dass über diese Stiege täglich das Heu im Rückenkorb in den Stall getragen werden musste. Durch das Umdrehen verkürzte sich der Weg im Erdgeschoss von der Stiege in den Stall.

Unmittelbar vor der Tür in die Senndirn-Kammer führt eine Falltür in den tonnengewölbten Keller, der mit ein paar Stellagen eingerichtet ist.



Der „Abrahamhof“ nach seiner Wiedererrichtung im Salzburger Freilichtmuseum; vgl. besonders die Abb. auf S. 341 (Fotoarchiv Salzburger Freilichtmuseum).

Stube

Diese Stube weist die für den oberdeutschen Raum typische Einteilung auf⁸⁷ (diagonale Anordnung von Ofen und Tisch, darüber der Herrgottswinkel). In der äußeren Ecke des Raumes steht der runde Tisch, davor eine gebogene, frei stehende Bank mit Lehne, an den beiden Außenmauern verläuft die Wandbank mit einer Holzverkleidung als Lehne, die bis zur Fenster-Unterbank reicht. Bank und Verkleidung sind ebenso wie die Stubentür in dunklen Braun-, Rot- und Schwarztönen maseriert.

Diagonal gegenüber dem Tisch sind Back- und Stubenofen aufgemauert. Beide sind aus Bruchstein-Mauerwerk, verputzt und weiß gekalkt. Im Backofen wurden einmal im Monat sieben bis acht Laib Brot gebacken. Der hohe, schmale Stubenofen weist nur am Abschlusskranz braun glasierte Kacheln auf, die jedoch überweißt sind. Ein Rohr zum Wärmen der Speisen, eventuell auch zum Backen von Rohrnudeln o. ä. ist eingebaut. Beide Öfen sind von der Küche aus zu beheizen bzw. zu beschicken. Der Raum konnte durch den relativ kleinen Stubenofen kaum ausreichend erwärmt werden. Um diese Ofenanlage verläuft ebenfalls eine Bank. Darüber sind Holzstangen zum Trocknen von Kleidung und anderem mehr angebracht. Es wird erzählt, dass Wanderhandwerker auf dem Backofen geschlafen hätten. – Zuletzt ist ein Diwan in der Ecke zwischen den beiden Öfen gestanden.

Die umlaufende Wandbank wurde etwa 2 m vor der Küchenwand gekürzt. Dort steht ein kleiner Tisch (ca. 1 × 1 m), am Bankende ist eine Milchzentrifuge befestigt. Rechts der Tür vom Vorhaus ist ein Kasten aufgestellt, daneben steht die Nähmaschine auf der Wandbank. Die Stubendecke ist verputzt (mit dünnen Latten als Putzträger) und weiß gekalkt, ebenso die Wände.

Im Winter wurden einfache, ungehobelte Bretter-Balken an der Außenseite der vier Stuben und des einen Küchenfensters angebracht. Die Zapfen dafür sind mittels Holzklötzchen (Dübeln) in der Wand angebracht. Die Vorhänge aus kariertem Bettzeugstoff in der Stube, die an dünnen Eisenstangen direkt am Fensterstock aufgehängt waren, wurden erst von der letzten Bäuerin nach 1957 angebracht.

Eine Mauerfuge links des Vorhausfensters lässt darauf schließen, dass das Erdgeschoss in zwei Phasen untermauert wurde: anzunehmen ist, dass zuerst die rechte Haushälfte (ursprünglich Holz-Blockbau) mit Stube und Küche untermauert wurde, eventuell im Jahr der Datierung über der Haustür 181(6), später erst die linke. Eine „Allgemeine Verordnung in Bausachen der Unterthanen“ von 1795, die die Verwendung von Holz grundsätzlich nur noch für Decken und Dachkonstruktionen vorschreibt, könnte dafür Auslöser sein und diese Annahme bestätigen⁸⁸.

In den Hofkammerprotokollen von 1791⁸⁹ befindet sich ein Schreiben, in dem der damalige Abraham, Simon Mohr, am 26. Februar 1791 ersucht, *in Hohen Gnaden zu erlauben, das Selber zu Döckung seines abgefaulten Haus, 40 Laden aus dem Hochfürstlichen Freyberg am Zückenberg genannt, hernemmen und hacken dürfen*. Am 24. März 1791 meldet sich der Oberwaldmeister im Lungau, Andree Christoph Schretter, über den *Freyherrl. Pechmannischen Urbarsverwalter* Franz Johann Neureitter beim *anvertrauten Unterthanen* Simon Mohr mit dem Bedenken, dass die Latten unnachteilig ausgezeichnet werden müssen. Der nächste Brief, datiert mit 8. August 1791, vorgetragen am 7. September 1791:

- A) *Die Unterstellung seines Haustaches benöthigten 40 Stämme Latten aus dem hochfürstl. Zickenstryberg zwar unbedenklich abgehölzt werden könnten, jedoch hätte sich Bittsteller*
- B) *von dem oberhalb der Glacke befindlicher Pannwald ferne zu halten, und wären lediglich*
- C) *auf Verderben liegendes Holz und Schmitlinge durch den Waldknecht Stamm für Stamm auszuweisen, und das gewöhl. Stockrecht zu entrichten.*

Den beiden Hinweisen, *abgefaulten Haus* und *Unterstellung seines Hausdaches*, nach könnte es sich möglicherweise um Bauholz für die Untermauerungsarbeiten des Wohnteiles (bzw. der rechten Haushälfte) handeln.

Küche

Durch eine relativ niedere Tür ist die „Schwarze Küche“ von der Stube aus zu erreichen. Diese niederen Türen sind öfters anzutreffen⁹⁰ und sollten möglichst wenig Rauch aus der Küche in die Stube lassen. Die „schwarze Kuchl“ mit dem aus Bruchsteinen gemauerten Tonnengewölbe war ursprünglich verputzt. Der Verputz ist teilweise heruntergebrochen; das Gewölbe ist über und über dick mit Ruß und Pech überzogen, die sich im Laufe der Jahrhunderte angesammelt haben (samt dem Fett von unzähligen hier geräucherten Schweineseiten). Die Küche wird durch ein Fenster an der Schmalseite beleuchtet, ihm gegenüber führt eine Tür in das Vorhaus.

Rechts des Fensters, zur Stubenwand, ist vom Gewölbe weg ein mächtiger schließbarer Kamin gemauert, der ursprünglich mit einer Klappe verschließbar gewesen sein dürfte. 1989 war noch ein zweiter, „russischer“, Kamin vorhanden, der 1956 neben der Vorhaustür nach aufgeführt wurde. Einen Sparherd gab es damals schon, er stand an der Außenwand. Der Rauch daraus und der vom Stubenofen wurde über Ofenrohre in den neuen Kamin geleitet. Ursprünglich dürfte ein offener Herd an der Stelle des Sparherdes gestanden sein, wann dieser abgetragen wurde, ist unbekannt. Im Freilichtmuseum ist dieser offene Herd nach bestehenden Vorbildern⁹¹ wieder aufgebaut worden, links davon steht am Boden eine hölzerne, schwenkbare Kesselreid.

Gegenüber dem Herd steht ein Tisch, daneben eine Bank, hier wurde das Geschirr abgewaschen. Rechts der Tür zur Stube befinden sich die Heizlöcher zum Stuben- und Backofen. Direkt oberhalb der Einheiz zum Stubenofen ist ein Kupferkessel zum Wasser erhitzen eingemauert. Wollte man ein langes Kochen des Wassers vermeiden, schob man das brennende Holz weit in den Stubenofen hinein. Beide Heizlöcher sind mit Eisenblech-Türen zu verschließen. An der Wand zum Vorhaus ist ein Schüsselkorb angebracht. Gegenüber der Einheiz stehen ein Kasten und ein Kästchen mit Laden, das zweite diente auch als Arbeitsfläche. Ein „Dampfer“ (Waschkessel), der unter der Stiege stand, wurde zum Wäschewaschen in die Küche getragen. In der Küche wurde ein Wasseranschluss erst in den 60-er Jahren des 20. Jahrhunderts eingeleitet, vorher musste das Wasser vom Leierbrunnen aus dem Stall geholt werden.

Der ebenerdige Wohnteil links des Vorhauses umfasst drei Räume: Stübl, Senndirn-Kammer und vertäfelte Kammer.

Stübl (höchstwahrscheinlich die *Kachelstube*)

Dieser Raum wurde zuletzt als Schlafräum der Bauersleute verwendet. Bis zur Übergabe an Karl Schlick und seiner Heirat mit Theresia Ferner bewohnte der Vorbesitzer Andrä Schlick diesen Raum, er übersiedelte als Austräger zuerst in die Senndirn-Kammer und als der Sohn des Bauern, Josef Schlick, einen eigenen Raum beanspruchte, in die vertäfelte Kammer.

Die Stübleinrichtung veränderte die Bäuerin kaum: sie hat den Raum ge-weißt und Vorhänge angebracht. An der Wand zur Senndirn-Kammer stehen zwei Betten, links und rechts je ein Nachtkästchen, über den Betten hängen drei Öldrucke, die „Glaube, Liebe und Hoffnung“, eine „Alpenmadonna“ und die „Häuslichen Tugenden“ darstellen. An der traufseitigen Außenmauer sind ein Gläserkasten und ein kleiner Kasten aufgestellt. In der Außenecke ist ein Kreuzifix angebracht, darunter stehen ein Tisch und zwei Sessel, in der diagonal gegenüberliegenden Ecke ist ein schmaler, hoher, verputzter und weiß getünchter Ofen aus Ziegeln aufgemauert, dahinter wird eine Nische in der Mauer zur Senndirn-Kammer angenommen. Dieser Ofen führt in den schließbaren, aus Bruchsteinen aufgemauerten Kamin, der an der Zwischenwand Stübl/Kammer steht und in das Vorhaus ragt. Links der Tür stand ebenfalls ein Kasten.

Senndirn-Kammer

In dieser Kammer dürfte ursprünglich die Sennerin in den Wintermonaten geschlafen haben, wenn sie am Hof für die Tiere zuständig war. Bis 1956

hat diesen Raum der Knecht benutzt, danach der Austragbauer, später der Sohn.

Der kleine, sehr einfache Raum mit Kasten, Tisch und Bett ist nicht beheizbar. Doch führt das Ofenrohr aus der vertäfelten Kammer hier durch und mündet in den erwähnten Kamin. Die lasierte Tür (gleich wie Wandbank und Tür in der Stube) ist auf der Innenseite mit „18. G. M. 50“ datiert. Die Beschläge dieser Tür dürften aber eher aus der Zeit vor 1700 stammen⁹².

Vertäfelte Kammer

Die vertäfelte Kammer wurde vielleicht erst im Zuge der Untermauerung gewonnen. Um für einen Eingang vom Vorhaus aus Platz zu haben, musste die rückwärtige Vorhaus-/Stall-Mauer schräg in den Stall zurückversetzt werden, die Kammer ragt in den Stall aus.

Die Vertäfelung wurde mit handgeschmiedeten Nägeln befestigt, d. h. sie dürfte noch im 19. Jahrhundert entstanden sein. In der Vertäfelung an der Stallmauer ist ein Wandkästchen eingelassen. In der inliegenden Ecke zur Senndirn-Kammer steht ein aus Ziegeln gemauerter, verputzter und geweißter Ofen, ähnlich dem im Stübl.

Rauchstube, Kachelstube

Nutzung, Bezeichnung und Beheizung von Stube und Stübl leiten direkt zum Problembereich der Rauchstubenforschung. Es ist anzunehmen, dass die große Stube ursprünglich eine Rauchstube war, bevor die tonnengewölbte Küche eingebaut wurde; diese könnte annähernd gleich groß gewesen sein wie heute Stube und Küche zusammen. Erkennen lässt sich das an einem noch vorhandenen Balken in der Außenwand, der für das Auflager einer wesentlich größeren Stubendecke eingekerbt ist. Für eine Rauchstube spricht auch, dass unter dem Verputz der Stubendecke rauchgeschwärzte Balken auftauchten.

Im Übergabevertrag von 1759 wird folgendes festgelegt: ... *in der ordinär Wohnstube die Mitwohnung ungehindert gestatten. Zu einem ruhigen Schlafort und Aufbehalt ihrer eigenen Sachen die heruntere Kachelstube, in welcher selbe dermal wohnen versperrter einräumen* ... Die beiden Räume werden auch im nachfolgenden Übergabevertrag von 1798 erwähnt: ... *Namblichen ihnen zu ainer ruhig behaizt und beleichten Wohnung et Liegerstatt auch Behaltung der Sachen das neue Khachlstübl zu eben für sie alleinig verspierter einzugeben neben Ihnen und denen seinigen auch in der ordinari Wohnstube einen unturbirten Winkhl den bedürftigen* ...

Dies könnte bedeuten:

1. Die *ordinär Wohnstube* entspricht der heutigen Stube, die zu diesem Zeitpunkt keine Rauchstube mehr war, und
2. vor 1759 muss ein Umbau erfolgt sein, da das *Khachelstübl* im Übergabevertrag von 1798 als „neu“ bezeichnet wird (im vorhergehenden Übergabevertrag von 1759 jedoch bereits erwähnt ist). Es liegt im Erdgeschoss und damit könnte es das heutige „Stübl“ sein.

Karl Fiala hat darauf hingewiesen, dass für das Großarlal (welches über zwei Übergänge – Mussörl und Tappenkar – mit dem Zederhaustal verbun-

den ist) für das 18. Jahrhundert eine gehäufte Verwendung der Bezeichnung „Kachelstuben“ vorzufinden ist⁹³.

Viktor von Geramb sieht in Kachelstuben keinen absoluten Beweis für das Vorhandensein von Rauchstuben, „denn es wäre ja denkbar, dass einfach das Dasein des wertvollen Kachelofens zu dieser Bezeichnung geführt haben könnte ...“⁹⁴. Er untersucht in der Folge vor allem in „älteren Notelbüchern“ (1498–1790) aus Flachgau, Tennengau, Pongau, Pinzgau, Innviertel und Bayern, leider nicht aus dem Lungau, die Raumbezeichnungen und findet 247 Stuben, 120 Kachelstuben und 25 Rauchstuben erwähnt⁹⁵. Es muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass von Geramb die Kachelstuben im Rahmen seiner Rauchstuben-Forschung nur als Kontrapunkte zu den Rauchstuben bzw. als Beweis für ein eventuelles Vorhandensein solcher dienen. Dass jedoch der Begriff „Kachelstube“ bis heute im Lungau fortlebt und einen anderen Raum als die (Haupt-)Stube des Hauses bezeichnet, wurde von Geramb nicht untersucht.

Der Lippbauer Johann Genser in Hintermuhr beschreibt die Kachelstube in seinem alten Haus als leere, „schöne“ Stube im Obergeschoss oberhalb der Küche, durch die zwar der Küchenkamin verlief, in der jedoch kein Ofen aufgerichtet war. – Die Kachelstube des Kocherbauern Johann Gfrerer (* 1925) in Lamm-Zederhaus liegt als erster Raum links des Vorhauses im Erdgeschoss, gegenüber der Stube. Ofen und Kamin wurden Ende der 1920-er Jahre eingebaut, vorher war die Stube unbeheizbar. Im Ofenrohr wurden „woazane Nudeln“ oder Kekse für Weihnachten gebacken, denn sonst gab es im Haus keinen geeigneten Ofen dafür. Hier haben die Bauersleute (Besitzerehepaar) geschlafen, die Kinder wurden hier geboren. – Im Bruggerhof, ebenfalls Lamm-Zederhaus, befand sich die Kachelstube im Obergeschoss über der Stube, in diesem Raum haben die Bauersleute geschlafen.

Nach Auskunft eines Mitarbeiters des Denkmalhofs Maurerbauer in Zederhaus befand sich die Kachelstube meist im Obergeschoss über der Stube, sie war die Schlafkammer der Bauersleute. – Im Neumann-Haus, das ebenfalls im Salzburger Freilichtmuseum wieder aufgebaut wird, befand sich die Kachelstube oberhalb des heutigen Austrag-Stübels. Auch hier war dieser Raum Schlafraum der Bauersleute, die Kinder wurden hier geboren, zuletzt schliefen sieben Personen in diesem Raum. Die Kachelstube war durch einen Ofen beheizbar, wann dieser aufgebaut wurde, ist ungewiss.

Öfters wird von den Bauern zur Erklärung des Begriffs „Kachel-Stube“ folgendes angegeben: Die Bauern hätten hier den Nachttopf aus Steinzeug o. ä., eben den „Kachel“, benutzt. Einfachen Leuten sei für die Notdurft eine „Frenten“, also ein Holzgefäß vorbehalten gewesen. Diesen Angaben zufolge dürfte die Kachelstube kaum die Funktion der Stube übernommen haben. Da sie in manchen Fällen unbeheizbar war, entspricht sie eher einer Kammer.

Obergeschoss

Über die einfache, mit stehenden Latten verkleidete Bretterstiege gelangt man in das Vorhaus des ersten Obergeschosses („Labn“). Die Stiege endet direkt vor der Tür zur Kammer. In der „Labn“ war in Lungauer Bauernhäusern

oftmals eine kleine Werkstatt zum „Zefern“ (Verrichtung kleiner handwerklicher Arbeiten) eingerichtet. Zur Tenne hin wurde die „Labn“ durch eine einfache Bretterwand abgegrenzt. Links und rechts der „Labn“ schließen sich zwei Kammern an: eine Kammer oberhalb der Stube, in der im Sommer der Knecht schlief. Im Winter war es hier zu kalt, dann zog er die Stube als Schlafraum vor. Die gegenüberliegende Kammer diente als Vorratsraum (Mehlkammer). Hier waren große Mehltruhen aufgestellt. Decke und Wände weisen hier sägerauhe Pfosten auf, das könnte bedeuten, dass dieser Raum erst relativ spät, im 19. Jahrhundert, ausgebaut wurde.

Das ganze ist in Holzblockbauweise aufgeführt, an der Giebelseite wurde jedoch eine Steinmauer außenseitig aufgezogen, wodurch der Anschein eines vollständigen Steinbaus gegeben ist (vgl. Eintragungen im Franziszäischen Kataster und der Karte aus dem Jahr 1873 im Vermessungsamt Tamsweg: in beiden Fällen ist der Abraham als Steinbau angegeben).

Stall und Tenne

Vom Vorhaus gelangt man direkt in den Stall, dessen Holzdecke beiderseits des „Mitterhofs“ von mächtigen Mauerpfeilern getragen wird. Die Stallmauern sind in Bruchsteinmauerwerk aufgeführt, die außen verputzt, innen jedoch unverputzt sind.

Links der Stalltür, in der Ecke, die durch die Wand zur vertäfelten Kammer und der schrägen Vorhauswand gebildet wird, befindet sich der Leierbrunnen, heute ein gusseiserner Schwengel, der ursprünglich aus Holz gewesen sein dürfte; davor stand ein hölzerner Brunntrog. Von hier wurde bis in die 1960-er Jahre das Wasser für den Bedarf in Haus und Hof geholt. An der Wand zur vertäfelten Kammer war das Pferd eingestellt, rechts davon, zwischen Säule und Außenmauer, war ein Freilaufstall für Kälber eingezimmert. Daneben fanden drei Kühe mit Blick zur Außenmauer Platz. Der „Hof“ in der Mitte des Stalles wurde frei gelassen, hier trieb man das Vieh zur Tränke zum Brunnen. An der gegenüberliegenden, straßenseitigen Mauer stand das Jungvieh, ebenfalls Richtung Mauer. Rechts der Tür, die durch die Strehütte ins Freie führt, war der Saustall eingezimmert. Die Strehütte wurde ebenerdig zum Lagern von „Graß-Streu“ verwendet. Dies sind klein gehackte Fichtenäste, die in Ermangelung von Stroh zum Einstreuen im Stall verwendet werden. Rechts der Tennbrücke, auf einem kleinen überdachten Freiplatz, wurde Zaunholz aufbewahrt.

Über dem Stall liegt die Tenne, die durch eine hölzerne Hocheinfahrt in der hinteren Giebelwand erschlossen ist. Links und rechts der Tenne, die im Spätherbst und Winter zum Getreidedreschen gedient hat, liegen die Barren, in denen Getreidegarben, Stroh und Heu („Ha-Stichi“ = Heustock) aufbewahrt wurden. Wurde hier der Platz zu wenig, legte man über die Querbalken (Stuhlrriegeln) des Dachstuhls Bretter, die die „Hidan“ bildeten. Hier herauf reichte man mit einer eigenen „Hidan-Gabel“ (besonders lang, mit zwei Metallzinken) die Getreidegarben. – In einer Säule des Dachstuhls ist die Jahreszahl 1735 eingeritzt. In diesem Jahr dürften Stall und Tenne umgebaut bzw. erweitert worden sein. Darauf weisen auch viele zweitverwendete Hölzer hin.

Der Raum über dem Wohnteil, von der Tenne über eine Holzterasse be-
gehbar, ist durch zwei Fenster in der Giebelverschalung belichtet, die im Zu-
ge des angenommenen Umbaus um 1900 eingesetzt worden sein könnten.
Hier wurden diverse Geräte gelagert.

Besitzerfolge am Abrahamhof, Unterweißburg bei St. Michael im Lungau

	Hanns Millpacher †1710	∞ 1676?	Agnes Feichterin †1708/09
	Philipp, <u>Abraham</u> , Kaspar, Andre, Martin, Maria, Susanna		
Verkauf 16.11.1711	Georg Schlickh	∞ 03.02.1711	Susanna Millpacherin *30.11.1687
	...		
Verkauf 16.11.1725	Veith Mohr	∞ 17.02.1721	Maria Feichterin
	Simon, Michael, Hanns, Maria, Lucia		
Übernahme 18.01.1759	Simon Mohr *22.07.1726	∞ 01.11.1759	Susanna Wieland *15.05.1740
	Michael, Simon, Jakob, Johann, Franz, Maria, Anna		
Übernahme 25.01.1798	Michael Mohr *11.09.1762 †03.03.1822	∞ 06.02.1798	Anna Rottensteiner *21.05.1772 †13.04.1826
	Michael ...		
Übernahme 15.11.1822	Michael Mohr *10.09.1799 †06.01.1841	∞ 14.01.1823	Anna Sampl *05.05.1800
	Michael, Thomas, Maria, Anna, Katharina, Martin, Elisabeth, Theresia		
Übernahme 28.05.1842	Michael Mohr *04.11.1823 †17.11.1886	∞ 04.02.1847	Theresia Feichter *10.06.1823
	Michael, Theresia, Andreas, Peter		
Übernahme 11.07.1887	Michael Mohr *14.11.1847	∞ 28.11.1888	Maria Gautsch
Verkauf 20.11.1889	Theresia Schlick (Schwester des M. Mohr) *09.05.1849 †20.0.1906	∞	Rupert Schlick †1894
	Andreas, Rupert, Wastl, Andrä, Rosalia ...		

Übergabe 01.09.1906	Andreas Schlick *15.11.1878 †13.01.1963	∞ 20.11.1906 kinderlos	Anna Zanner *22.02.1885 †27.04.1938
Übergabe 14.03.1956	Karl Schlick (Neffe des A. Schlick) *28.10.1902 †09.04.1981	∞ 14.11.1956 Josef	Theresia Ferner *18.08.1920
Übergabe 16.06.1981	Josef Schlick *12.04.1957		
Verkauf 1986			

Anmerkungen

1 Kurt Klein, Bevölkerung und Siedlung, in: *Dopsch/Spatzenegger* II/2, S. 1289–1360, hier S. 1301.

2 Gerhard Ammerer, Josef Lemberger u. Peter Oberrauch, Vom Feudalverband zur Landwirtschaftskammer – Agrarische Korporations- und Organisationsformen in Salzburg vom Beginn der Neuzeit bis heute (= Schriftenreihe des Landespressebüros, Serie „Salzburg Dokumentationen“ Nr. 106) (Salzburg 1992), S. 20.

3 Der bis 1867 bestehende Ehekonsens gab den Grundherrschaften und danach den Gemeinden die Möglichkeit, Eheschließungen bei mangelnden wirtschaftlichen Voraussetzungen für eine Familiengründung zu untersagen. Dieser Zusammenhang von Besitz und Heiratsmöglichkeit lässt sich auch in der Geschichte des Abrahamhofs gut erkennen: meist erfolgt eine Eheschließung des neuen Besitzers innerhalb einiger Monate nach der Übernahme des Hofes.

4 Klein (wie Anm. 1), S. 1300. Salzburg dürfte von 1770 bis 1870 die geringsten Verheirateten-Anteile im Vergleich zu allen übrigen österreichischen Bundesländern gehabt haben (ebd., S. 1309).

5 Ebd., S. 1302.

6 Ebd.

7 Ebd., S. 1297.

8 Lorenz Hübner, Beschreibung des Erzstiftes und Reichsfürstenthums Salzburg in Hinsicht auf Topographie und Statistik, Theil II (Salzburg 1796; Nachdr. 1982), S. 83 ff.

9 Klein (wie Anm. 1), S. 1308.

10 SLA, Franzisziäischer Kataster, Nr. 344, Unterweißburg, Lungau.

11 Ernst Klebel, Der Lungau – Historisch-politische Untersuchung (Salzburg 1960), S. 51.

12 Franz Martin, 100 Salzburger Familien (Salzburg 1946).

13 SLA, Hieronymus-Kataster, Unterweißburg, fol. 271.

14 Fritz Koller, Die innere Entwicklung, in: *Dopsch/Spatzenegger* I/1, S. 594–661, hier S. 631.

15 SLA, Notelbuch (= NB) 813 (Weltliche Grundherrschaften, Baron Pechmann).

16 „Als Grundlage für die Einteilung der Acker- und Weideflächen diente seit dem Frühmittelalter die Hube oder Hufe (*mansus*). Sie war kein absolutes Flächenmaß, sondern eine Ertragsgröße, die zwischen 16 und 56 Tagwerk umfassen konnte.“ Seit dem 13. Jh. „wurde die Bezeichnung Hof (*curia*) für die ganze Hube üblich. Unter Hube verstand man nur noch die damals gebräuchlichen Halbhuben, während für die Viertelhuben (*quadrans*, *quartale*) der Ausdruck Viertelacker Verwendung fand. Die seit dem Spätmittelalter häufigen Achtelhuben sind

meist nicht bei der Besiedlung, sondern erst später durch Hofteilung entstanden.“ Siehe *Heinz Dopsch*, Die innere Entwicklung, in: *Dopsch/Spatzenegger I/1*, S. 351.

17 SLA, NB 823 (Weltliche Grundherrschaften, Mayr von Pürglau).

18 Item: Bezeichnung in den Urbaren. Bei der Nennung des Gutes wird der Gutsname durch die Fortsetzung des Wortes ITEM (lat. ebenso) eingeleitet. Daraus entwickelte sich die Gewohnheit, alle in den Urbaren aufgezeichneten Realitäten als Iteme zu bezeichnen; vgl. *Hörmann*, Die Stampfgüter in Werfenweng, in: *Sbg. Volkskultur*, Juni 1993, S. 70.

19 Wie Anm. 17.

20 Gerhabe = Vormund.

21 Wie Anm. 17.

22 Ebd.

23 Ebd.

24 Ebd. und NB 814 (Weltliche Grundherrschaften, Baron Pechmann).

25 SLA, NB 815 (Weltliche Grundherrschaften, Baron Pechmann), und NB 816 (Weltliche Grundherrschaften, Baron Pechmann, vormals Hofmiller).

26 SLA, NB 817 (Weltliche Grundherrschaften, Baron Pechmann).

27 Wie Anm. 10.

28 SLA, NB 818 (Weltliche Grundherrschaften, Baron Pechmann).

29 SLA, NB 820 (Weltliche Grundherrschaften, Baron Pechmann).

30 Nach der Beschreibung im „Catastral-Schätzungs-Elaborat“ im Franzisziätschen Kataster (wie Anm. 10) besteht *die gewöhnliche Nahrung der Bewohner ... aus Mehl- und Milchspeisen, Sauerkraut, Erdäpfel und etwas Gemüse. Nur an Sonn- und Feiertagen und in besonderen Arbeitszeiten werden auch Fleischspeisen bereitet und als Getränk Bier und Branntwein wird nur an hohen Festtagen verabreicht.*

31 SLA, Urbar 1122, St. Michael 22, Baron Pechmann, Stift Nonnberg.

32 Ebd.

33 Pfarrmatrikel St. Michael, Sterbebuch.

34 Einantwortungs-Urkunde v. 11. Juli 1887, Original im Salzburger Freilichtmuseum.

35 *Hanns Haas*, Vormärz, Revolution und Neoabsolutismus, in: *Dopsch/Spatzenegger II/2*, S. 661–717, hier S. 706.

36 Aufsandungs-Urkunde v. 21. Nov. 1891, Original im Salzburger Freilichtmuseum.

37 Grundbuch Tamsweg.

38 Lt. Mitteilung von Johann Genser, Lippbauer in Hintermuhr.

39 Lt. einem Zahlungsauftrag des salzburgischen Lehrerpensionsfonds v. 18. Juli 1906, Original im Salzburger Freilichtmuseum.

40 Grundbuch Tamsweg.

41 Pfarrmatrikel St. Michael, Trauungsbuch.

42 Original im Salzburger Freilichtmuseum.

43 Lt. Erzählungen sollen Mäuse erspartes Papiergeld aufgefressen haben. Angeblich soll diese Begebenheit in der Zeitung gestanden sein.

44 Lt. Mitteilung von Frau Katharina Zanner, sie war seit 1939 mit Michael Zanner verheiratet, der 1944 gefallen ist.

45 SLA, Hofkammerprotokolle, Moosham (1688–1691), Karton 22.

46 Auskunft von Othmar Kandler, Höf, St. Michael.

47 SLA, Hieronymus-Kataster, fol. 3431, Moosham.

48 Wie Anm. 31.

49 Wie Anm. 10.

50 Original im Salzburger Freilichtmuseum.

51 Original im Salzburger Freilichtmuseum.

52 Original im Salzburger Freilichtmuseum.

53 Mitteilung der Abraham-Bäuerin Theresia Schlick.

54 Original im Salzburger Freilichtmuseum.

55 Original im Salzburger Freilichtmuseum.

56 *Franz Michael Vierthaler*, Meine Wanderungen durch Salzburg, Berchtesgaden und Österreich, Theil I (Wien 1819; Nachdr. Salzburg 1983), S. 150.

- 57 Ebd.; *Hübner* (wie Anm. 8), S. 530.
58 Wie Anm. 10.
59 Ebd.
60 *Benedikt Pillwein*, Das Herzogthum Salzburg oder der Salzburger Kreis (Linz 1839; Nachdr. Scanzburg 1983), S. 105.
61 *Hübner* (wie Anm. 8), S. 530. – Für die Zahlen in der Tabelle danke ich Herrn Dr. Harald Waitzbauer.
62 Wie Anm. 10.
63 *Vierthaler* (wie Anm. 56), S. 156.
64 Ebd., S. 151.
65 Ebd.
66 *Haas* (wie Anm. 35), S. 780 u. Anm. 464.
67 *Pillwein* (wie Anm. 60), S. 107
68 *Ammerer/Lemberger/Oberrauch* (wie Anm. 2), S. 40.
69 *Vierthaler* (wie Anm. 56), S. 154.
70 Ebd., S. 155.
71 *Hübner* (wie Anm. 8), S. 527.
72 Wie Anm. 10.
73 Vgl. Austragbriefe v. 18. Jän. 1759 u. 26. Jän. 1798.
74 Arbeitsbuch, Original im Salzburger Freilichtmuseum.
75 Wie Anm. 10.
76 Original im Salzburger Freilichtmuseum.
77 Original im Salzburger Freilichtmuseum.
78 „Färse“ ist eine Kuh, die noch nicht gekalbt hat.
79 Original im Salzburger Freilichtmuseum.
80 Original im Salzburger Freilichtmuseum.
81 Dieselbe Arbeitsweise beschreibt Julie Brax vlg. Brugger in Lamm 32, Zederhaus, für ihren Hof.
82 *Kurt Conrad*, Führer durch das Salzburger Freilichtmuseum (Großmain 1984), S. 45.
83 Ebd., S. 159.
84 Hinweise zur Nutzung der Räume und Einrichtungen stammen von der letzten Abraham-Bäuerin Theresia Schlick.
85 Hinweis HR Dipl.-Ing. Arno Watteck, St. Andrä/Lg.
86 Auskunft Abraham-Bäuerin Theresia Schlick.
87 *Konrad Bedal*, Historische Hausforschung (Münster 1978), S. 125.
88 *Alfons Dworsky*, Entwicklung und Typologie der Salzburger Bauerngehöfte, Diss. TU (Wien 1984), S. 57.
89 SLA, Hofkammerprotokolle St. Michael 1791, lit. B.
90 Vgl. Denkmalhof Maurerbauer, Zederhaus, und altes Kocherhaus, Lamm, Zederhaus.
91 Vgl. ebd.
92 Für diese Auskunft danke ich Herrn Arno Watteck.
93 *Viktor von Geramb*, Die Rauchstuben im Lande Salzburg (= Veröffentl. des Inst. f. Volkskunde Wien, 4) (Wien 1950), S. 38.
94 Ebd., S. 38 f.
95 Ebd., S. 46.

Anschrift der Verfasserin:
Mag. Regine Rebernig-Ahamer
Salzwiesengasse 46/1/1
A-1140 Wien

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 2000

Band/Volume: [140](#)

Autor(en)/Author(s): Rebernig-Ahamer Regine

Artikel/Article: [Der Abrahamhof aus Unterweißburg bei St. Michael im Lungau im Salzburger Freilichtmuseum. 331-360](#)